

zeichneter Feldherr war, so führte er diesen Krieg als Befehlshaber über die Athener und die athenischen Bundesgenossen auf die rühmlichste Weise. Nachdem er in Kleinasien viele persische Städte erobert hatte, zogen ihm endlich die Perser mit einem Landheere und einer Flotte entgegen; das Landheer lagerte sich am Flusse Eurymedon in Kleinasien, die Flotte lag an der Mündung desselben vor Anker. Cimon griff die Flotte an, versenkte viele Schiffe, setzte den Fliehenden nach und nahm sie gefangen. Dann kehrte er aber um, landete am Eurymedon, setzte die Seesoldaten ans Land, stürmte mit ihnen das Lager der Perser, und schlug sie vollständig. So hatten die Griechen unter seiner Anführung an einem Tage zwei Siege erfochten, mit denselben Soldaten zu Land und zur See. In jener Zeit fürchteten sich die Perser nun so sehr vor den Griechen, und namentlich vor den Athenern, daß man auf dem ganzen jonischen Meere keinem persischen Schiffe begegnete, ja daß die Perser selbst in ihrem eigenen Lande oft nicht wagten, sich der Küste bis auf eine Tagereise weit zu nähern.

Athen und Perikles.

Während indessen Cimon in Asien zu Felde zog, und seine Partei, zu der die vornehmen Familien und die reichen Landbesitzer gehörten, die Macht der Volksversammlung zu beschränken suchte, trat unter den Führern der Volkspartei der Athener Perikles als der trefflichste auf. Perikles hatte sich in seiner Jugend zuerst nur in den Kriegen mit den Persern durch seine Tapferkeit ausgezeichnet, aber mit den Angelegenheiten des Staats sich wenig beschäftigt. Als nun aber Themistokles, welcher immer gegen die Vornehmen die Volkspartei ergriffen hatte, verbannt war,

nahm Perikles an dem öffentlichen Leben Antheil und trat der Partei des Simon entgegen. Von nun an sah man ihn kaum einen andern Weg gehen, als auf den Markt, wo gewöhnlich die Bürger Vormittags sich unterhielten, in die Volksversammlung und auf das Rathhaus. So eifrig bemühte er sich um das Volk und den Staat, daß er jede Einladung zu Gastmälern und Trinkgelagen ausschlug.

Nun war eine Haupteinrichtung in Athen, welche verhinderte, daß alle Macht in die Hände des Volkes käme, der Areopag. So hieß eine Behörde, deren Mitglieder immer die Beamten waren, welche ihr Archontenamt nicht mehr führten. Dieser Areopag hatte nicht nur das Gericht über viele Streitigkeiten und Verbrechen, und die Aufsicht über mancherlei im Staate, sondern vor allem auch die Verwaltung des öffentlichen Schazes, und so konnte er das Volk sehr oft verhindern, das zu thun und das Geld des Staats zu dem anzuwenden, was es wollte. Als nun Simon gerade im Felde war, ließ Perikles in der Volksversammlung den Antrag machen: dem Areopag die Verwaltung des Schazes und manche andere Geschäfte zu nehmen. Trotz alles Widerstrebens der Vornehmen und der Freunde des Simon wurde dieß auch beschlossen, und nun hatte das Volk eine weit größere Gewalt als zuvor.

Als Simon dieß bei seiner Rückkehr erfuhr, wurde er sehr unwillig darüber und suchte die ganze Sache wieder zu hintertreiben. Das Volk aber war schon ohnehin unzufrieden damit, daß er den Spartanern so freundlich gesinnt war und sie so lobte, und wenn er etwas tadelte, manchmal sagte: so machen es die Lacedämonier nicht. Daher hielt das Volk ein Scherbengericht und verbannte den Simon auf 10 Jahre aus der Stadt.

Jetzt begannen die Athener, da Keiner ihnen mehr in der Stadt widerstrebte, ihre Herrschaft über ihre griechischen Bundesgenossen immer mehr zu befestigen und auszubreiten. Anfangs waren diese kleineren Staaten und Städte ganz freie Bundesgenossen der Athener, und diese hatten nur den Oberbefehl in allen Kriegen, und die Verwaltung des gemeinschaftlichen Kriegsschatzes. Allmählig aber wurden die kleineren Städte des Kriegsführens überdrüssig, und stellten keine Schiffe und Mannschaft mehr, sondern bezahlten dafür nur einen höheren Beitrag. Das war den Athenern eben recht. Sie bauten nun für dieß Geld selbst Schiffe, die sie mit ihren eigenen Leuten bemannten; so wurde ihre Flotte immer größer. Sie fühlten sich stark und ließen es die Andern fühlen und begannen zu herrschen. Wenn eine verbündete Stadt den Beitrag nicht zur rechten Zeit bezahlte, oder vom Bunde abfiel, so führten die Athener Krieg mit ihr, bezwangen sie und unterwarfen sie sich. Sie setzten in den Städten zwar niemals Tyrannen ein, sondern vielmehr brachten sie da, wo die Vornehmen noch die Gewalt hatten, das Volk zur Herrschaft, aber das Volk mußte sich dann in allem, was den Krieg anging, dem Willen der Athener fügen. So hießen die kleinen Staaten zwar noch immer freie Bundesgenossen, doch in der That geschah überall der Wille der Athener. Perikles zog theils oft zu Felde, theils blieb er in Athen und leitete das Volk zu dem, was nützlich war; wenn es aber zu übermüthig wurde, so mäßigte er die Bürger und bewegte sie durch seine Reden zur Ueberlegung und Besonnenheit.

Dieß alles erfüllte die Spartaner noch mehr als zuvor mit Eifersucht und Besorgniß. Seitdem die Athener durch Aristides und Simon den Oberbefehl zur See erlangt hatten, waren die Spartaner nicht mehr mit zu Felde gezogen

gegen die Perser, weil sie nicht unter athenischem Befehl stehen wollten. Die Bundesgenossen, welche sie selbst anführten, waren hauptsächlich die Peloponnesier, aber auch noch viele andere von den Pflanzstädten, die von Peloponnesiern gegründet waren. Wenn nun die kleineren Staaten mit einander Krieg führten, so kamen ihnen von beiden Seiten die großen zu Hülfe, um ihre Bundesgenossen zu schützen, und so geriethen auch die Spartaner mit den Athenern zuerst in einen Krieg. Nämlich die Thebaner, welche in Böotien, im Norden von Attika, wohnten, wollten die kleineren Städte, die um Theben lagen, sich unterwerfen, und die Spartaner kamen ihnen dabei zu Hülfe, damit Theben desto stärker gegen Athen würde. Da stellten die Athener gleich ein Landheer auf und rückten nach Böotien. Als Cimon dieß hörte, eilte er aus der Verbannung, kam in voller Rüstung bei dem Heere an und erbot sich, es gegen die Spartaner anzuführen. Doch der große Haufe erhob ein Geschrei: Cimon wäre immer ein Spartanerfreund gewesen, und wollte sie jetzt gewiß so führen, daß die Spartaner siegten. Also verboten die Feldherren ihm, mitzukämpfen. Da hielt Cimon eine Rede an seine Freunde bei dem Heere, die auch in Verdacht waren, und ermahnte sie, nun zu zeigen, wie sie für ihr Vaterland gesinnt wären. Bei Tanagra in Böotien kam es zur Schlacht, und die Spartaner siegten; die athenische Abtheilung aber, bei welcher Cimon's Freunde waren, wich nicht vom Schlachtfelde, sondern nach dem muthigsten Kampfe fielen sie alle, 100 an der Zahl, bis auf den letzten Mann.

Aber die Athener ließen sich durch solche Unfälle nicht muthlos machen. Nach zwei Monaten schickten sie schon ein neues Heer nach Böotien, schlugen die Thebaner, und brachten die kleinen Städte wieder unter ihre Bundesgenossenschaft; mit

einer Flotte fuhr Perikles an die Küsten des Peloponnes, und fügte den Bundesgenossen der Spartaner vielen Schaden zu. Während der Zeit wurden die langen Mauern von Athen nach dem Hafen Piräus, die von Themistokles angefangen waren, ganz vollendet, und die Stadt vor jedem Angriff geschützt.

Die Athener vergaßen nicht, was Cimon und seine Freunde bei Tanagra gethan hatten. Perikles selbst, obwohl er in den Angelegenheiten des Staats ein Gegner Cimon's war, stellte den Antrag: ihn zurückzurufen; das Volk stimmte mit Freuden bei, und so kehrte Cimon nach Athen zurück. Vor allem bemühte er sich, den Frieden zwischen Sparta und Athen herzustellen, der denn auch nach vielen Unterhandlungen abgeschlossen wurde, aber nur auf fünf Jahre. Dann bewog er das Volk, den Kampf gegen die Perser wieder zu beginnen. Athen allein mit seinen Bundesgenossen rüstete nun zweihundert Kriegsschiffe aus, mit denen Cimon nach der Insel Cypern segelte, um die Perser von da zu vertreiben. Dort starb er an einer Wunde, die er im Kampfe empfangen hatte. Aber er befahl sterbend, seinen Tod zu verheimlichen und die Perser anzugreifen. Also thaten die Athener und erfochten einen großen Sieg zur See und zu Lande. Von da an hörten sie auf, gegen die Perser zu kämpfen, und wandten all ihre Kräfte daran, in Hellas der erste, größte und herrschende Staat zu werden. Was sie selbst aber gern wollten, das führte Perikles aus, indem er sie leitete, und, nicht durch Macht oder Zwang oder sonst gemeine Mittel, wie früher die Tyrannen, sondern nur durch seine eigene Vortrefflichkeit der erste Mann in Athen war.

In der Zeit, wo Perikles im Umgang mit weisen Männern und durch Arbeiten und Studiren sich still vor-

bereitete, hatte er große Gedanken und Pläne gefaßt, wie Athen die mächtigste und herrlichste Stadt in Hellas, und die Athenischen Bürger die ersten unter den Hellenen werden könnten. Als er nun anfang sich mit den Staatsangelegenheiten zu beschäftigen, auf den Markt zu gehen und in der Volksversammlung zu reden, da sah er, daß die Partei der Vornehmen immer widerstrebte und ihn hinderte. Sie mengten sich nicht unter das Volk, sondern nannten die Aermern den Pöbel, und sagten: es finge eine Pöbelherrschaft an. Wenn es aber zum Abstimmen über etwas kam, so hielten sie unter sich zusammen, um es nach ihrem Willen zu lenken. Darüber war das Volk sehr unwillig und suchte die Macht an sich zu reißen und Perikles unterstützte es darin, weil er sich zutraute, daß er die Athener dann lenken und zu allem Großen und Schönen leiten könnte. Auf seinen Rath und mit seiner Hülfe wurden nun alle Bürger, so viel es möglich war, zu gleicher Macht gebracht. Früher hatten die Aermern wohl das Recht, in die Volksversammlungen zu gehen, mitzusprechen und zu beschließen was die Athener thun wollten, und sie hatten auch das Recht, zu Gericht zu sitzen, und wollten alles das sehr gern thun: aber sie konnten es eben nicht, weil sie keine Zeit hatten und arbeiten mußten, um ihr Brod zu verdienen. Da sagte Perikles: es wäre eines athenischen Bürgers unwürdig, wenn er nicht so viel freie Zeit hätte, daß er am Staate theilnehmen und thun könnte, was eines Bürgers Recht und Pflicht ist. Also wurde auf seinen Vorschlag beschlossen: denen die zu Gericht saßen, für jedesmal eine kleine Summe Geld zu geben aus der Staatskasse. Nun konnten Alle mit zu Gericht sitzen. Gewöhnlich wurden 1500 Richter gewählt, die ließen sich dann die Streitigkeiten vortragen und Redner traten auf und sprachen für den Kläger, andere

redeten für den Beklagten, und dann entschieden die Richter. Ebenso geschah es mit der Volksversammlung; wer hineinging bekam ein bestimmtes Geld bezahlt; nun konnten die Geringeren hineingehen und mitreden und ihre Stimmen abgeben, und die Vornehmen hatten nun nicht mehr so viel Macht.

Die Athener wollten auch nicht, daß bloß die, welche Geld hätten, sich am Theater freuen könnten; sie errichteten eine besondere Kasse, aus der allen Bürgern, die es nöthig hatten, das Geld für das Theater gegeben wurde. Die Theater der Athener und auch der anderen Griechen waren aber nicht bedeckte Häuser, sondern unter freiem Himmel saßen die Zuschauer auf Sitzen, die hoch wie Treppen übereinander aufstiegen. Diese Sitze waren in den Felsen gehauen, auf dem die Burg von Athen stand, und wenn man auf den obersten Plätzen saß, so sah man weit über die Bühne hin, Berge und Olivenwälder und das Meer auf dem die Schiffe segelten. Da wurde also Theater gespielt unter freiem Himmel; und das ging prächtig, weil es fast immer schönes Wetter in Griechenland ist. Die reichen Bürger wetteiferten darin, wer auf seine Kosten ein neues Schauspiel am schönsten aufführen ließe; so wurden oft sechs Stücke an einem Festtag gegeben, dann ward öffentlich entschieden, wessen Aufführung und wessen Gedicht am schönsten gewesen wäre; die Sieger erhielten als Preis einen Kranz, und ihre Namen wurden auf eine Säule eingegraben. Der erste von den Trauerspieldichtern der Athener hieß Aeschylus, der hatte selbst bei Salamis mitgesochten, und sein erstes Stück hieß: Die Perser, darin kam die Schlacht bei Salamis vor. Andere Stücke handelten von den alten Helden die in Griechenland gelebt hatten; in den Lustspielen aber wurde gescherzt und gespottet über alles Lä-

cherliche was vorfiel, und keiner war so angesehen und groß im Staat, daß er sich nicht hätte gefallen lassen müssen, auf der Bühne nachgemacht und verlacht zu werden. Die Athener liebten das Theater sehr, und ein Trauerspiel von dem Dichter Sophokles gefiel ihnen einmal so gut, daß sie bei dem nächsten Kriege den Sophokles mit zum Feldherrn wählten; und er führte sein Amt recht gut.

Denn die Athener erzogen ihre Söhne nicht bloß mit dem Lernen von Wissenschaften, und in der Musik und Dichtkunst und Redekunst, sondern sie mußten ihre Körper auch üben in Kraft und Geschicklichkeit, und vom 18ten Jahre an mußten sie die Waffen führen; so konnte wohl einer zugleich Dichter und Gesetzgeber und Feldherr sein, wie Solon; oder zugleich ein großer Redner und Staatsmann und Feldherr, wie Perikles. Viele Ringschulen gab es in Athen, und drei große Gymnasien. So ein Gymnasium lag in einem weiten Garten, der rund um mit Gebüsch bepflanzt war. In der Mitte stand das große Gebäude selbst, zuerst kam man in einen Hof mit Säulenhallen, an der Seite waren Säle. Dahin gingen die Lehrer, oder jeder gebildete und erfahrene Mann der sonst Lust hatte, und unterhielten sich mit den Knaben um ihren Verstand auszubilden, und ihnen früh zu lehren: was recht und unrecht wäre, was schön und häßlich, was einem freien Athener geziemte und was nicht. In den anderen Sälen waren Bäder, denn die Athener badeten sich täglich das ganze Jahr hindurch; dann kam ein Hof, wo die Jünglinge sich im Ringen übten, und daneben waren lange Bahnen für die, welche wettlaufen wollten. Wenn einer zwanzig Jahr alt war, dann durfte er in die Volksversammlungen gehen und sich um Staatsämter bewerben. Der besuchteste Ort in ganz Athen war aber der Markt; da wurde nicht bloß gekauft und verkauft,

sondern Vormittags pflegten sehr viele Bürger da zusammen zu kommen, da machten sie ihre Geschäfte ab, und sprachen mit einander: über Krieg und Frieden, was sie in der Volksversammlung vorbringen oder was sie gegen ihre Feinde unternehmen, oder was sie in Athen neu einrichten wollten. Und außerdem gingen die meisten Bürger, wenn sie in Athen und nicht beim Heere waren, fast täglich in die Gymnasien, in die Volksversammlungen und in die Gerichtshöfe. Abends gingen sie in den Lustwäldchen am Flusse Ilissus spazieren.

So viel freie Zeit hatten die Athener aber nur, weil sie, wie alle Völker damals, Sklaven und Sklavinnen hatten. Die mußten fast alle häuslichen Geschäfte verrichten, Kochen, Backen, die Kinder warten, das Feld bestellen. Man konnte sie kaufen und verkaufen, gewöhnlich nahm man sie aus den gefangenen Barbaren; und selbst von den ärmeren Bürgern pflegte jeder wenigstens einen Sklaven zu halten, die Reichsten wohl über hundert. Doch rühmten sich die Athener, daß sie vor allen anderen die Sklaven milde behandelten; sie erlaubten ihnen, für sich selbst zu arbeiten, und so konnten manche sich soviel verdienen um sich loszukaufen, dann waren sie frei.

Immer mehr nahm der Reichthum Athens zu, nun es seine Herrschaft auf der See befestigt hatte. Die athenischen Schiffe fuhren überall hin, und von allen Orten kamen Schiffe nach Athen; da wurde alles was zum Leben gehörte, Getreide, Wein, Früchte, alles was man zur Pracht, zum Nothwendigen und Nützlichen brauchte, Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteine, Weihrauch, Purpur eingehandelt, gekauft und vertauscht. Jedes Jahr, die Athener mochten Krieg haben oder nicht, ließ Perikles 60 Schiffe in See gehen, damit die Bürger theils von dem reichlichen

Sold lebten, den sie empfangen, und sich theils immer im Krieg zur See, im Rudern und Segeln übten. Durch den Handel und die Schifffahrt stieg die Macht Athens, und die Stadt ward so sehr die reichste und lebendigste in Griechenland, daß einer von ihren Bürgern damals schrieb: Wer bedarf nicht der Stadt Athen? Alle Länder bedürfen ihrer, die reich sind an Korn und Heerden, an Del und Wein; alle Leute, die mit ihrem Geld oder ihrem Verstande sich etwas erwerben wollen, Handwerker, Weltweise, Dichter, Künstler, Alle, die nach hörens- und sehenswerthen Dingen begierig sind, Alle, welche kaufen und verkaufen wollen, wo können sie alles Gute und Schöne und Nützliche und Angenehme leichter und besser finden, als in Athen?

An der bloßen Macht und an dem bloßen Reichthum war dem athenischen Volke nicht genug, sie hatten mehr als jemals ein Volk auf der Erde ihre Lust an dem Schönen, und so stimmten sie freudig bei, als Perikles ihnen vorschlug: die überflüssigen Schätze wollten sie auf solche Dinge wenden, von denen sie unsterblichen Ruhm hätten, auf große Kunstwerke, die noch lange nach ihnen beständen und bewundert würden. Nun ließ Perikles die Stadt mit den herrlichsten Gebäuden schmücken. Die Privathäuser, in denen die Bürger wohnten, waren klein, aber die öffentlichen Gebäude, die Allen gehörten, die Tempel, die Hallen, das Rathhaus, dann die Bildsäulen der Götter und Helden, die am Markt, auf den freien Plätzen, auf den Spaziergängen und in den Tempeln standen, waren das Schönste, was jemals auf der Welt gewesen ist; und die Baumeister und Künstler hatten es von keinem Volke gelernt oder nachgeahmt, sondern sie erfannen und bildeten es aus ihrem eigenen Geiste. Vor allem bewundernswürdig war die Burg von Athen. Das Thor war breit, höher als alle Häuser,

von glänzendem Marmor, mit fünf Durchgängen, eine breite marmorne Treppe führte von der Stadt hinauf. Dann trat man in den Hof, wo der Tempel der Athene stand; Athene war die Göttin der Weisheit, der Künste und des Kriegs, die Schutzgöttin von Athen. Ganz von Marmor war der Tempel gebaut, Säulenhallen umgaben ihn von allen Seiten; im Innern stand die Bildsäule der Göttin, 36 Fuß hoch, von dem berühmten Bildhauer Phidias aus Elfenbein und Gold gearbeitet. Aus dem Erz aber, welches die Athener von den persischen Waffen und Rüstungen bei Marathon erbeutet hatten, war eine andere gewaltige Bildsäule der Göttin vom Phidias gegossen; die stand hoch oben auf der Burg, und wenn die Seefahrer um das Vorgebirge von Attika schifften, leuchtete ihnen dieß Bild, wenn die Sonne darauf schien, zehn Stunden weit entgegen.

So wurden in Athen die herrlichsten Bau- und Kunstwerke aufgeführt, alle während der Zeit, daß Perikles den Staat lenkte. Er verwandte große Summen Geldes aus dem öffentlichen Schatz dazu, und dadurch machte er nicht nur Athen zur schönsten Stadt in Hellas, sondern er erlangte auch, daß so viele als möglich von den Bürgern Theil nahmen am Schatz, und wohlhabend wurden. Denn zu jenen Werken war vielerlei nöthig, Steine, Erz, Elfenbein, Gold, Ebenholz, Cypressenholz. Nun wurden zuerst die Kaufleute und die Schiffer wohlhabend, die dieß aus fernen Ländern holten und an den Staat verkauften; dann gehörten zur Arbeit eine Menge Künstler und Handwerker, Schmiede, Steinmehen, Bildhauer, Zimmerleute, Goldarbeiter; die hatten nun alle guten Verdienst dabei, und so wurden die Athener immer reicher und mächtiger.

Das Volk übertrug dem Perikles alles sehr gern, denn er machte es gut, und auch so, daß sie den Vortheil

davon hatten; dann wußten sie aber auch, daß er redlich und uneigennützig war, und niemals Gewinn für sich suchte. Während der langen Zeit, daß er den Staat verwaltete, vermehrte er sein eigenes Vermögen durchaus nicht; er lebte sehr einfach in seinem Hause, und alle Geschäfte darin hatte er einem treuen Diener übergeben, damit er selbst an nichts Anderes, als an den Staat zu denken brauchte. Wenn er freie Zeit hatte, war er zusammen mit seiner Gemahlin Aspasia und seinen Freunden; dann sprachen sie von den edlen Künsten und Wissenschaften und von Athen. Wenn er aber etwas eronnen hatte, was zu thun und auszuführen wäre, ging er in den Rath und in die Volksversammlung; da munterte er das Volk auf, wenn es furchtsam oder unlustig war, und maßigte es, wenn es übermüthig oder leichtsinnig etwas beschließen wollte. So lenkte er mit seiner schönen und gewaltigen Beredtsamkeit die Seelen der Athener, und obwohl damals das Volk alle Macht in den Händen hatte, und thun konnte, was es wollte: that es doch, so lange Perikles an der Spitze stand, am meisten was er wollte, und wozu er redete; und von seiner Beredtsamkeit sagten sie: Er blitzt und donnert. Als die athenische Flotte die Insel Samos erobert hatte, übertrug das Volk dem Perikles, die Leichenrede auf die dabei gefallenen Athener zu halten, und so herrlich sprach er, daß die Frauen ihn, als er von der Rednerbühne herabstieg, mit Blumen bekränzten, wie einen Sieger in Wettspielen.

Stets hielt Perikles die Athener von allzu weiten und tollkühnen Unternehmungen ab, und wünschte, daß sie, soviel als möglich wäre, ihre Macht befestigten und sicherten. Sein letzter und größter Plan war: in Athen sollten sich Abgesandte von allen griechischen Städten in ganz Europa und Asien versammeln, um über die freie Schifffahrt auf

dem Meere und einen allgemeinen Frieden unter den Hellenen zu rathschlagen. Dann wäre Athen unzweifelhaft auf immer die Hauptstadt Griechenlands geworden. Er schickte auch Abgeordnete überall hin, aber die Spartaner fürchteten, daß Athen noch mächtiger dadurch werden möchte. Sie hintertrieben also heimlich die Pläne des Perikles, indem sie ihren Bundesgenossen und allen kleineren Städten vorstellten: Die Athener hätten es jetzt auf die Unterjochung von ganz Hellas angelegt. Dann suchten sie auch die athenischen Bundesgenossen von Athen abwendig zu machen und in den peloponnesischen Bund zu ziehen, dessen Oberhaupt Sparta war.

Der peloponnesische Krieg.

So begann denn endlich, nachdem Athen und Sparta seit den Perserkriegen eifersüchtig auf einander gewesen waren und um den Vorrang in Hellas gestritten hatten, der große peloponnesische Krieg. Auf der einen Seite standen die Athener und ihre Bundesgenossen, auf der andern die Spartaner mit den Peloponnesiern und den übrigen Verbündeten, und aller Haß, den sie gegen einander gesammelt hatten, brach nun los, da sie nicht mehr vereint gegen die Perser für ihre Freiheit, sondern Hellenen gegen Hellenen kämpften: wer in Hellas der Erste und Mächtigste seyn sollte.

Schon lange waren sie sich im Grunde ihrer Herzen feindlich gesinnt, und warteten nur auf Gelegenheit zum Kriege. Die Spartaner und ihre Bundesgenossen fürchteten und haßten die Athener von ganzer Seele, und das athenische Volk begehrte nichts mehr, als die Spartaner ganz zu demüthigen und allein in Hellas an der Spitze zu stehen. Die Korinther, welche zu den Peloponnesiern gehörten, be-